

Gerlinde Lill

Begriffe versenken

Sinn und Unsinn
pädagogischer Gewohnheitswörter

Inhalt

Vorwort	6
Am Kind arbeiten	8
Angebote	11
Aktivitäten	14
Beibringen	17
Beschäftigung	20
Bespielen und beschulen	23
Bildungsfern	26
Bild vom Kind	29
Elternarbeit	32
Elternteile	35
Freispiel	38
Fremdbetreuung	41
Ganzheitlichkeit	44
Kostehappen	48
Lernanfänger	51
Lob und Tadel	54
Räumlichkeiten	57
Sauberkeitserziehung	60
Schlafwache	63
Schulfähigkeit	66
Schwächen	69
Toleranz	73
Vergleichsarbeiten	76
Verhaltensauffällig	79
Zum Schluss: Pädagogen	83

Vorwort

Nun ist der große Sack also verschnürt und wird komplett versenkt. Dies ist – nach der Artikelserie, die in den Heften 1/04 bis 5/06 der Zeitschrift »Betrifft KINDER« und zu Teilen in einem Extra-Heft erschien – der letzte Streich, der Ihnen die Ausbeute aus drei Jahren präsentiert, neu zusammengestellt und nach dem Alphabet geordnet. Nun finden Sie meine Texte in einer Reihenfolge, die der Zufälligkeit ihres Entstehens eine gewisse Systematik verleiht.

Tatsächlich hatte die Rubrik immer etwas leicht Chaotisches, Sprunghaftes, Assoziatives. Was sich gerade als besonders ärgerlich oder lächerlich auf die Kommandobrücke drängte, wurde versenkt. Plumps.

In welcher Situation die Idee des »Begriffe Versenkens« entstand, weiß ich nicht mehr. Doch einmal in die Welt gesetzt, wurde sie zum Selbstläufer. Hat man die Antennen ausgefahren, begegnen einem nämlich unentwegt die wunderlichsten Wörter. Und wenn man eine »Tasche« hat, die postwendend eine komische Szene assoziiert und zu Papier bringt, macht es viel Spaß, sich als Begriffeversenkerin zu betätigen.

Auslöser waren die unausrottbaren »Beschäftigungen«, mit denen Kinder an dem gehindert werden, was sie beschäftigt oder womit sie sich beschäftigen – egal, wie hingebungsvoll.

Das Wort ist symptomatisch für überkommene Vorstellungen vom Umgang mit kleinen Menschen (und alten übrigens auch). Ein grässliches Wort – zu be-

kämpfen, abzuschaffen, zu versenken. Das Wort und am liebsten auch gleich das Denken, das zu ihm passt.

Danach fand sich reichlich Nachschub, denn viele Begriffe, mit denen wir täglich hantieren, sind längst von neuen Erkenntnissen überholt und passen nicht mehr zu dem, was wir denken und tun. Warum benutzen wir sie dann noch? Also weg damit.

Manchmal sind es ärgerliche Begriffe, weil sie Stagnation im Denken ausdrücken und immer aufs Neue begünstigen. Beispiel: Schulfähigkeit. Manchmal sind sie nur noch komisch – Beispiel: Elternteile – oder bedeutungsvoll hölzern wie Räumlichkeiten. Andere, gewaschen und klar gespült, gewinnen neue Strahlkraft. Zum Beispiel: Beibringen. Aber alle eignen sich wunderbar, um nachzudenken: Was haben wir eigentlich begriffen, wenn wir es in diesen Begriff kleiden? Welchen Begriff machen wir uns von der Welt? Sind die Inhalte, die wir mit dem Begriff verbinden, für uns selbst und andere greifbar? Greifen – begreifen – Begriff. Das kann man auch umdrehen, damit spielen, sich spielerisch an einem Begriff vergreifen.

Ich kenne Teams, die sich der Reflexion ihrer Arbeit auf diesem Wege nähern. Recht haben sie. Begriffsklärung ist ein erster Schritt. Was meinen wir, wenn wir sagen...? Ohne eine solche Klärung ist die Gefahr, aneinander vorbeizureden, noch größer als sowieso schon.

Sprache ist ein lebendiger Prozess. So sehr Wörter dazu dienen, uns zu verständigen, und daher einen gesellschaftlichen Konsens über ihre Bedeutung voraussetzen, so sehr sind sie auch persönlich gefärbt. Wir transportieren unsere Biografie in Wörtern. Das kann man auch in Jutta Limbachs Sammlung »Das schönste deutsche Wort« entdecken. Menschen allen Alters begründen ihre Vorschläge – sehr vergnüglich zu lesen.

Weil Sprache lebendig ist, wandelt sie sich. Wir haben es in der Hand, neue Begriffe zu finden, vorhandene zu waschen, sie mit Klarspüler zu behandeln oder sie endgültig zu versenken, wenn sie uns das Leben schwer machen und uns behindern. Dabei versenken wir erheblich mehr als Wörter. Wir müssen nur aufpassen, dass wir nicht gleich mit über Bord gehen. »Hab acht« wird nicht versenkt!

»Begriffe versenken« hat sich mittlerweile zu einem geflügelten Wort gemausert. »Das ist doch schon lange versenkt...« wird manchen Äußerungen entgegenge-

halten. Oder jemand konstatiert: »Das müsste dringend mal versenkt werden!« Vorschläge erreichen mich immer noch. Obwohl der Sack ja schon zu ist.

Andererseits: Wer sagt denn, dass wir nicht einen neuen aufmachen?

Schön, was aus einer lockeren Idee werden kann. In diesem Fall ein lockerer Umgang mit ernsten Themen. Das ist aus meiner Sicht das Beste am Versenken. Ich will nicht immer nur ernst über Inhalte fachsimpeln, sondern auch mal simpel und fröhlich assoziieren, was wäre, wenn... Das entlüftet den Geist.

In diesem Sinne: Viel Spaß beim Versenken oder Waschen, einmotten oder aufbrezeln...

Machen Sie was draus. Wörter sind für alle da.

Widerspruch ist übrigens auch ein schönes Wort. Vielleicht ein Fall für »Begriffe verschenken«?

Gerlinde Lill
Berlin, Februar 2007